



Wirklichkeit im Nebel

Gerhard Richter-Retrospektive im Münchner Lenbachhaus

Die Entdeckung der abstrakten Malerei gab für den 1932 in Dresden geborenen Maler Gerhard Richter den Ausschlag, Ende der 50er Jahre seine Ausreise aus der DDR voranzutreiben. In Düsseldorf angekommen, absolvierte er konsequent erneut ein Kunststudium und wählte den großen Maler des Informel, Karl Otto Götz, zu seinem Lehrer.

Als „nicht wichtig“ bezeichnete er in der Folge die in den Dresdener Jahren bis 1961 im Stil des sozialistischen Realismus entstandenen Arbeiten und ließ sogar später deren Verkauf und Publikation verbieten. Heute ist Gerhard Richter, dem das Lenbachhaus in München zur Zeit eine große Retrospektive eingerichtet hat, der bedeutendste lebende und weltweit einflussreichste deutsche Künstler. Seine unverkennbaren Arbeiten sind begehrt, befinden sich in führenden Museen und werden als die teuersten Kunstwerke eines lebenden Künstlers gehandelt. Was also, so fragt man sich, verleiht dem Werk des im Auftreten eher zurückhaltenden und sehr bürgerlich wirkenden Malers diese Ausnahmestellung?

Fotografien als Gemälde-Grundlage

Getreu der verbreiteten Vorstellung „Fotos für wahr, Bilder hingegen für künstlich“ zu halten, entschloss sich Richter schon während seiner Düsseldorfer Studienzeit Fotografien als Grund- und Vorlagen für seine Bilder zu verwenden und malte diese nach.

Unverwechselbar: die typische Unschärfe

Durch eine in zahlreichen Variationen und Verfeinerungen entwickelte Technik des Verwischens erzielt er dabei die für seine Malerei typische Unschärfe. Die Gegenstände, Personen und Landschaften erscheinen, sich dem Realismus entziehend, wie im Nebel, manchmal auch wie auf einem verwackelten Foto. Ins Atmosphärische getaucht verlieren Personen,

wie z.B. „Onkel Rudi“ auf dem im Jahr 2000 entstandenen, gleichnamigen Ölbild, ihre Authentizität und Persönlichkeit, und treten ins Hintergründige und Fiktive. In der daraus resultierenden, unverwechselbaren Ambivalenz liegt der Reiz und die besondere Anziehungskraft dieser manchmal schlicht schönen Gemälde.



© Gerhard Richter

Gerhard Richter, Frau mit Kind (Strand), 1965
Öl auf Leinwand, 130 x 110 cm

Grenzen der Gegenstandslosigkeit ausloten

In folgerichtiger Weiterführung diese Überlegung überschritt Richter in den 70er Jahren mit seinen abstrakten Werke die Grenzen zur Gegenstandslosigkeit. Farbe und ihre Materialität gewinnen stärker an Bedeutung. Spachtel, Rollen und Rakel geben den Arbeiten in Öl ihre Struktur, machen den Entstehungsprozess ablesbar. Der Betrachter ist aufgerufen, im Nachvollziehen das Bildgeschehen zu vergegenwärtigen. Indem der Künstler diese Arbeiten lediglich kurz „abstrakt“ betitelt, verweigert er dabei jede Unterstützung. Zwischen abstrakten Kompositionen und dem Malen nach Fotos wechselnd lotet Richter seither die Grenzen der Malerei immer wieder neu aus. Seine Zeitschriften-, Landschafts- und Personenfotos wuchsen inzwischen zu einem Archiv. Es gehört heute der Städtischen Galerie im Lenbachhaus, München.

Dr. Ulrike Fuchs,
Westerburg

„Gerhard Richter“, Ausstellungsdauer: 4.6. bis 21.8.2005,
Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag: 10.00 bis 18.00 Uhr;
Städtische Galerie im Lenbachhaus und Kunstbau Lenbachhaus, Luisenstraße 33, München, Telefon: 089/ 23 33 2-0;
Fax: - 03/4, E-Mail: lenbachhaus@muenchen.de, Internet: www.lenbachhaus.de; Katalog „Gerhard Richter – Editionen 1965–2004“, Werkverzeichnis; Neuedition des „Atlas der Fotos, Collagen und Skizzen“.